

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 9: Rechtschreiben : Rechtschreibreform

Artikel: Der lange Leidensweg der deutschen Rechtschreibung
Autor: Baur, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der lange Leidensweg der deutschen Rechtschreibung*

Arthur Baur

Die Bemühungen, die deutsche Rechtschreibung gebrauchsfreundlicher zu gestalten, sind ebenso alt wie ihre Kodifizierung. Im Jahre 1901 beschloss eine deutsch-österreichische Konferenz in Berlin, die bis dahin voneinander abweichenden Schreibgewohnheiten zu vereinheitlichen und für ihre Länder als verbindlich zu erklären. Es war gewiss ein Gewinn, dass die Rechtschreibung im ganzen deutschen Sprachgebiet vereinheitlicht wurde und dass fortan im Duden-Wörterbuch ein allseitig anerkanntes Regelwerk zur Verfügung stand. Andererseits wurde dieser Fortschritt gemindert durch die Versteinerung der Rechtschreibung; denn seither haben die allen Schülern eingepaukten Vorschriften den Charakter von unumstösslichen Glaubenssätzen erhalten. Gymnasialdirektor Dr. Konrad Duden selbst war ein Freund der Kleinschreibung und hätte gern verschiedene Verbesserungen verwirklicht, aber die Vereinheitlichung hatte damals den Vorrang und durfte nicht durch Dispute gefährdet werden. Immerhin gelang es damals noch, das *th* und das *c* auszuschalten, sonst würden wir heute noch *Thal* und *Concert* schreiben.

Es geht um die Hauptwörter

Wenn auch Konrad Duden kapitulieren musste und sein Name heute unverdientermassen vielen zum Schreckgespenst geworden ist, so kann das kein Grund sein, sich nun auf alle Zeiten einer besseren Einsicht zu verschliessen. Unter den zahlreichen Inkonsequenzen der deutschen Orthographie bildeten die Versalien bei den sogenannten Hauptwörtern schon immer das grösste Ärgernis. Schon Jacob Grimm war dagegen Sturm gelaufen, indem er darauf hinwies, dass sie erst in der Zeit des barocken Bombasts in allgemeinen Gebrauch gekommen waren.

Stellungnahmen

Im Jahre 1973 sprachen sich die Kultusminister der deutschen Länder einstimmig «für die alsbaldige Durchführung einer gemässigten Rechtschreibreform aus». Dieser Beschluss ist seither nicht umgestossen worden, aber die Kultusminister bemühen sich auch nicht sehr um seine Durchsetzung. Der «Spiegel» behauptete am 28. Juni dieses Jahres, dass nur die SPD-Minister die Kleinschreibung befürworteten, während CDU/CSU für eine abgeänderte Grossschreibung einträten. Wenn die Angelegenheit politisiert wird, wozu in Deutschland eine starke Neigung besteht, sind ihre Chancen allerdings schlecht. In Österreich gibt es eine amtliche Kommission für die Orthographiereform beim Bundesministerium für Unterricht und Kunst, und diese hat sich am 16. Juni 1976 mit dreiundzwanzig Stimmen für die Kleinschreibung entschieden. Vier Experten waren für gar keine Reform, fünf für eine vereinfachte Grossschreibung und zwei für die radikale Kleinschreibung.

Und die Schweiz?

Obschon der Bundesrat im Jahre 1902 mit seiner Zustimmung zur Berliner Einheitsorthographie sehr entschieden die Weichen stellte, hat sich die Regierung der Eidgenossenschaft seither sehr zurückgehalten, indem sie sich hinter der Kulturhoheit der Kantone verschanzte. Auf Grund einer Rundfrage bei den deutschschweizerischen Kantonen aus dem Jahre 1975, die befürwortend ausfiel, tritt die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) nunmehr grundsätzlich für eine Reform ein. Sie rät aber von einem Alleingang der Schweiz ab. Seither hat sich aber im In- und Ausland einiges getan, und kürzlich konnte der «Spiegel» seinen Lesern mitteilen, Bundesrat Hürlimann habe amtlich verlautbart, «seine Regierung werde jedem Beschluss zustimmen, auf den sich die

* aus: Neue Zürcher Zeitung vom 19. 10. 1982

anderen Länder einigen». Das heisst also immerhin, dass die Schweiz zwar nicht gerade die Rolle des Bremsers weiter übernehmen will, sich aber munter weiter am Schwarzpeterspiel beteiligt, wonach jedes Land zuerst sehen will, was das andere vorhat.

Was sagt das Volk?

Man mag Publikumsumfragen gegenüber skeptisch eingestellt sein, aber wenn unter verschiedenen Umständen die Ergebnisse sich immer wieder gleichen, sollte man sie doch ernst nehmen. Die Coop-Zeitung «Genossenschaft» führte 1973 eine Rundfrage unter ihren Lesern durch. Es nahmen daran 7396 Personen teil, 65,9 Prozent befürworteten die Einführung einer gemässigten Kleinschreibung. Das Meinungsforschungsinstitut Scope in Luzern fand 1972 bei einer Repräsentativumfrage nur 17 Prozent kompromisslose Gegner der Kleinschreibung, und die Sperry Univac erhielt 1974 84 Prozent Zustimmung zur Kleinschreibung. Die wichtigste aller Meinungsforschungen war aber jene der Lehrer von 1974, denn die Lehrer haben ja täglich mit Orthografiefragen zu tun. Von 1948 Lehrern und Lehrerinnen erklärten sich 83 Prozent für die gemässigte Kleinschreibung.

Kommunale Alleingänge

Eine wichtige Rolle im Gesamtbild der Diskussion spielen die Experimente, welche die drei schweizerischen Gemeindeverwaltungen von Ostermündigen BE, Wyssachen BE und Binningen BL unternommen haben. Bahnbrecher war Ostermündigen (17 300 Einwohner), das 1973 beschloss, sowohl in der Kanzlei wie in den Publikationen die Kleinschreibung einzuführen. Die Gemeinde hat den Versuch 1981 wieder eingestellt, obschon nach Aussage des Gemeindeschreibers die Reaktionen zu 99 Prozent positiv gewesen seien. Ausgeblieben sei aber die erhoffte Signalwirkung. Die drei Gemeinden fühlten sich allein gelassen. Ihre Lage erinnert an die Maxime von La Rochefoucault: «C'est une grande folie de vouloir être sage tout seul.» Den Wert dieser kommunalen Versuche mindert aber ihr Abbruch nicht; man konnte daraus folgendes lernen: 1. Sie bekräftigten die Gemeindeautonomie in dieser Frage und bewiesen, dass Schreibung nichts mit

staatlicher Autorität zu tun hat; 2. sie bestätigten, dass die Schreibleistung der Daktylographinnen um 20 Prozent zunahm; 3. sie verrieten, dass das Klima bei uns für die Kleinschreibung generell gut ist, denn in keiner Gemeinde erhob sich ein Proteststurm.

«In bezug auf – mit Bezug auf»

Die Argumente, welche für die Abschaffung einer Regelung sprechen, welche «weder den kindlichen Verstand noch die Logik des reifen Menschen befriedigen kann» (Otto von Greyerz), sind schon so oft angeführt worden, dass sie hier nur kurz resümiert seien. Nach der Faustregel sollen die Hauptwörter gross geschrieben werden, aber gerade darin steckt schon der Wurm, denn wer weiss, was ein Hauptwort ist? Die Übergänge zwischen den Wortarten sind nun einmal fliessend, und der aussichtslose Versuch, Regeln aufzustellen, führte zu den seltsamsten Rösselsprüngen. Wie soll man einem Schüler folgende Inkonsistenzen im heutigen Duden erklären: alle nasselang, aber alles Gute, nichts Leichtes, aber ein leichtes, ich bedenke alles Mögliche, aber ich tue alles mögliche, sie fährt gern Auto, aber nie rad, das Kleine, aber das wenige, Schuld tragen, aber schuld haben, Münchner Bier, aber bayrisches Bier? Es gibt Musterdiktate mit so vielen Fussangeln, dass auch ein ausgewachsener Germanist darin hängenbleibt. Man schlage einmal im Duden die Stichwörter «recht» und «deutsch» auf, da kann einem schwindlig werden. Hans spicht deutsch, aber Jean muss Deutsch noch lernen, aber was wird Jean sagen, wenn er verstehen soll, warum es zweierlei Deutsch gibt? Genug der Beispiele, der Duden nennt (ohne die Spezialfälle bei den Eigennamen) 27 Regeln, die jedoch «trotz ihrer Ausführlichkeit nicht alle auftretenden Fälle der Gross- und Kleinschreibung einschliessen können».

Lesbarkeit

Die Gegner der Kleinschreibung operieren mit der Behauptung, Texte mit gross geschriebenen Hauptwörtern seien leichter zu lesen. Einer Publikation von Herbert Haberl: «Die Lesbarkeit der Kleinschreibung» (Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien 1976) ist zu entneh-

men, dass auf Grund von Experimenten festgestellt wurde, «dass Personen, gleichgültig, ob es sich um Erwachsene oder um Kinder handelt, schon nach kurzer Gewöhnung an das neue Schriftbild die Kleinschreibung genauso gut oder sogar leichter lesen als die Grossschreibung». Man sollte das Argument der Lesbarkeit ad acta legen.

Der bedauernswerte gefangene floh

Ein beliebtes und schon eher in die Sparte des Humors gehörendes Beweismittel der Majuskelfreunde sind die zweideutigen Sätze wie «Ich höre weise reden, Er hat liebe genossen, An einer schönen brust ruhen, Der gefangene floh». Es gibt eine Sammlung von 55 solchen Beispielen, doch bei den meisten Fällen müssen sich schon sämtliche bösen Geister verschworen haben, wenn sich nicht sogleich aus dem Zusammenhang ergibt, was gemeint ist. Man könnte nun ebenso 55 Beispiele sammeln, die darlegen, dass auch die grossen Buchstaben keinen Schutz vor Mehrdeutigkeit bieten, zum Beispiel: Ich beschäftige mich mit Fliegen, Er ist am Graben, Er hat Freude am Rasen, Die Alte ernährt ihre Kinder mit Spinnen, Ich komme zum Zuge; doch was wäre mit solchen Spielereien gewonnen? Im übrigen ist jener Schreiber zu bedauern, der sich ohne grosse Buchstaben nicht klar ausdrücken kann.

Ein Kulturbruch?

Gerne wird auch das Argument aus der Mottenkiste geholt, dass die Abschaffung der Versalien unser bisheriges Schrifttum verschütten würde. Warum aber sollen in Zukunft die Leute, welche mit der Kleinschrift aufwachsen, nicht ebensogut Texte mit Grossschrift lesen können, wie wir heute umgekehrt solche mit Kleinbuchstaben lesen? Ein viel tieferer Eingriff war doch die Abkehr von der Fraktur! Heute lernen die Kinder in der Schule weder geschriebene noch gedruckte Fraktur mehr lesen, und sie legen unsere alten Bücher mit Missbehagen beiseite. Wo blieb der Kulturbruch? Die Drucker und Verleger haben diese Umwälzung offenbar ohne besondere Mühe überstanden, der kommende Übergang zur Kleinschreibung sollte ihnen noch weniger Sorgen bereiten. Das haben die Erfahrungen aus Dänemark gezeigt, das 1948 dieselbe Reform durchführte.

Die Crux der Kleinschreiber

Die beste Waffe der Majuskelfreunde sind die Eigennamen. Diese sollen ja bei der gemässigten Kleinschreibung gross bleiben, aber ihre Definition ist leider ebenso schwierig wie jene der Hauptwörter, nur kommen sie fünfmal weniger oft vor. Die meisten Fälle sind ja klar – bei Hans und Fritz, Meier und Müller, Schweiz und Frankreich kann kein Zweifel bestehen, und bei den Grenzfällen kann man freien Ermessensspielraum lassen, dies gilt besonders bei den Namen von Organisationen, Ämtern, Firmen. Die Wiener Rechtschreibkonferenz von 1978 befasste sich besonders mit diesem Problem und kam damit zuerst nicht zu Rande, was witzige Journalisten zu Titeln verführte wie «Kleinschreiber konnten sich nicht über Grossschreibung einigen». Seither haben sich aber die Forschergruppen aus den vier deutschsprachigen Ländern an die Arbeit gemacht: Das Ergebnis liegt nun mit Datum vom 18. Juni 1982 vor und gibt auch Antwort auf spitzfindige Fragen. Der Normalverbraucher überwindet mit folgenden fünf Regeln das Dickicht der Eigennamen: Gross geschrieben wird 1. das erste Wort einer Überschrift, eines Gesetzes oder eines Werktitels, 2. das erste Wort eines Satzes, 3. Personen, Tiere und Pflanzen mit individuellen Namen, Länder, Städte u. a., 4. das Anredepronomen Sie, Ihnen, Ihr, 5. bestimmte Abkürzungen wie SBB, SRG, ETH, DDR. Auch die alte Grossschreibung meisterte das Problem nicht. So verlangt sie das Blaue Band, aber blauer Montag, Nordostschweizerische Kraftwerke, aber westfälischer Schinken, Berlins Regierender Bürgermeister, aber ein beliebiger regierender Bürgermeister, Städtisches Krankenhaus, aber städtische Angestellte; wie aber steht es mit dem (t)Tapferen Schneiderlein? Die anderen Sprachen kämpfen hier mit den gleichen Schwierigkeiten.

Etappen zur Entscheidung

Das Jahr 1982 brachte einige Bewegung in die ganze Angelegenheit. In der Schweiz wirbelte ein Entscheid des aargauischen Grossen Rates vom 12. Januar einigen Staub auf. Ein Postulat, wonach der Aargau in Bern eine Ständesinitiative auf Einführung der Kleinschreibung einreichen sollte, wurde mit 68 gegen 61 Stimmen angenommen, doch am 31. August

beschloss der Rat mit 99 : 42 Stimmen, die Sache wieder fallenzulassen. Ein ähnlicher Vorstoss war im Jahre 1979 im Zürcher Kantonsrat mit 71 : 31 Stimmen gescheitert. Von internationaler Bedeutung ist die Fertigstellung des genannten Regelwerks über die Eigennamen, und von besonderem Gewicht ist das klare Einschwenken der DDR in die Front der Reformfreunde: Am 24. Juli erklärte in Radio DDR ein Sprecher des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft der DDR die Entschlossenheit seiner Republik, die Grossschreibung aufzugeben. Allerdings gab er keinen Termin bekannt und fügte auch bei, an den Neuerungsanschlägen werde noch gearbeitet und aussenpolitische Gesichtspunkte würden berücksichtigt. Dies bedeutet, dass die DDR bereit ist, mit den anderen Staaten darüber zu reden. Die Zeit ist also reif, die ganze Frage auf die diplomatische Ebene zu heben. Könnte nun nicht die Schweiz die Initiative ergreifen? Das würde nämlich die Gefahr, dass die Reform verpolitisiert würde – etwa zwischen BRD und DDR –, erheblich mindern. Sollte sich aber eine internationale Lösung als unmöglich erweisen, so würde die Alternative eines Alleingangs in diesem oder jenem Staate eben doch aktuell werden.

FLUMSER BERG

Das ideale Wandergebiet ob dem Walensee



**Bahnfahren –
Zeit sparen**

**Mit der Luftseilbahn
ab Unterterzen in
15 Min. in
die Flumserberge**

- Ausgangspunkt herrlicher und gefährloser Wanderungen
- Schöne Alpenflora und -fauna
- Talstation liegt direkt an der Hauptstrasse und neben der SBB-Station
- Spezialarrangements für Schulen, Vereine und Gesellschaften

Luftseilbahn Unterterzen-Tannenbodenalp AG
8882 Unterterzen, Telefon 085 - 4 13 71

Maschgenkamm 2000 m ü. M.

Ab Tannenbodenalp, Flumserberg, gelangen Sie mit der Kabinenbahn, 4er Gondel, nach dem Maschgenkamm. Dort können Sie sich in unserem Bergrestaurant zu vernünftigen Preisen verpflegen.

Grosse Gartenwirtschaft und Liegeterrasse – wunderbare Alpenrundsicht – schöne Alpweiden mit geschützter Alpenflora – gepflegte Wanderwege – Ausgangspunkt für vielfältige Wanderungen für jung und alt.

Neu erstellter Wanderweg (Rundweg)
Tannenbodenalp-Maschgenkamm (Bahn) – Seebenalp mit drei Bergseen – Talstation Kabinenbahn, 2 ¼ Std.

Kabinenbahn ist bis 1. November täglich in Betrieb
Tel. Betriebsleitung 085 - 3 15 58

Maschgenkammbahn Flumserberg AG
CH-8898 Flumserberg

Prodkammbahnen Flumserberg

2 Sesselbahnen, 2 Skilifte, Übungslift. Talstation 1200 m, Bergstation Prodkamm 1950 m.

Ausfahrt ab Autobahn Zürich-Chur in Flums.
Gut ausgebaute Bergstrasse, 7 km ab Autobahn (15 Min.).
700 Parkplätze. Günstige Fahrpreise.

Talstation u. Postauto-Haltestelle **Tannenheim**.

Ausgangspunkt zu unvergleichbaren Alpwanderwegen.
Höhenweg Prodkamm-Maschgenkamm, das Panorama des St. Galler Oberlandes. Tagesausflug.

Berggasthaus Prodalp 1500 m ü. M., mitten in einer herrlichen Alpenwelt. 530 Sitzplätze. Grosse Sonnenterrasse. Touristenlager mit 2, 4, 6, 10 u. 14 Betten, total 52 Betten. Konferenzzimmer mit 50 Sitzplätzen.

Telefon: Betriebsleiter 085 - 3 15 13
Berggasthaus 085 - 3 27 23

**schweizer
schule**

**die fachzeitung
für jeden lehrer**